

Wittgensteiner Zeitung

Er erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 105.

Laasphe. Samstag den 31. Dezember 1904.

29. Jahrgang.

Zum neuen Jahr.

Wenn verklungen ist der Glockenton
— Des alten Jahres Grabesang —
Und brausend grüßt die Menge schon
Das neue Jahr mit Becherklang:
Glück auf!

Wenn leis sich schleicht in jede Brust
Die schwere, bange Sorge ein:
Was wird von Elend, Leid und Lust
Der künftigen Tage Lösung sein?
Blick auf zu Gott!

Wenn dich auch schweres Leid bedrückt,
Wenn du gelitten, armes Herz,
Sei in der Hoffnung neu beglückt,
Das neue Jahr stillt Weh und Schmerz:
Blick auf!

Vertrau auf Gott und fass' Mut!
Vergiß das ausgestand'ne Leid —
Vielleicht wird alles wieder gut,
Noch eh' du denkst, in kurzer Zeit:
Blick auf!

Zum Himmel richte dich empor!
Der Friede kommt vom Sternenzelt
Verkündet hat der Engel Chor
Es einst zum Segen aller Welt:
Blick auf!

O mög' das bang' begrüßte Jahr
Weit öffnen Gottes Vaterland
Und süßen Frieden bieten dar
Dir und dem teuren Vaterland:
Glück auf!

Zum neuen Jahre.

Wir stehen am Ende des Jahres, Weihnachten ist vorüber und der Friedensruf der Engel tönte wieder über die Erde hin, pochend an jedes Christenherz: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Aber wo ist Friede? Noch immer hören die Kriege nicht auf; mörderische Kriege in Afrika, in Ostasien, wo zwei gewaltige Nationen auf Leben und Tod ringen. Dazu der noch immer tobende soziale Kampf, und als tiefer

Grund davon der Kampf zwischen Glaube und Unglaube. Nicht die armen Racker, die um ein menschenwürdiges Dasein und um's tägliche Brot kämpfen, sind die Gefährlichsten, sondern jene Andere, die den nackten Materialismus und den Unglauben predigen. Kein Friede, wo kein guter Wille, wo kein Glaube, kein warmherziger Glaube ist. Nur das göttliche Kind in der Krippe vermochte dem Elend der Menschheit abzuhelfen, und vermag es, allein auch für fernere Jahrtausende. Zurück zu Christus, dem Heiland der Welt!

In der Politik muß man mit der Wirklichkeit rechnen, auch wenn sie unangenehm ist, und es ist leider die traurige Wahrheit, daß die Friedensidee zwar als Paradeschild gern vorgeführt wird, aber die Politik nach wie vor nach dem alten Grundgesetz vom Recht des Stärkeren betrieben wird. Die Kriegsgesetze im asiatischen Osten verdanken wir demselben Kuzland, das mit einem schmerzvollen Friedensmanifest den Haager Friedenskongreß eingeleitet hat. An gutem Willen fehlt es dem russischen Herrscher wohl nicht. Den Beweis davon haben wir, daß er seinem Volke weitere Freiheiten zu geben im Begriffe steht.

Und merkwürdig, mit dem Hader in der unvernünftigen Welt scheint auch Hand in Hand der Aufruhr in der vernünftigen Welt zu gehen. „Und die Elemente haßen das Gebild von Menschenhand.“ Wie viele Schiffe sind im nun vergangenen Jahre untergegangen oder in den Grund gehohlet worden, wie viele Gebäude ein Raub der Flammen geworden und Eisenbahnunfälle vorgekommen.

Wer nicht an den Fortschritten von Religion und Kultur zweifelt, wird sich der Hoffnung hingeben, daß die Menschheit am Ende aus dem internationalen Faustrecht noch zu einer internationalen Friedensgerechtigkeit kommen wird; aber wie viele Weihnachts- und Neujahrsfeste werden bis dahin noch in Wehmut gefeiert werden müssen?

Wenn wir dem Völkerschiedsgericht schon nahe wären, so hätten wir es doch wenigstens schon dahin bringen müssen, die Arbeiter-Zustände durch Rechtspruch statt durch Machtprobe zu entscheiden. Aber es weiß Niemand ein wirksames Mittel zur Verhütung oder schnellen Beendigung solcher schlimmen Kraftproben. Die Gesetzgebung ist noch nicht so weit gekommen, um die rechten Organe und Formen für bindende Schiedsprüche zu schaffen, und die Behörden, die mit ihrer Autorität auf einen friedlichen Vergleich hinarbeiten sollten, begnügen sich oft mit der Entfaltung von polizeilichen Machtmitteln.

Wenn wenigstens alle diejenigen die sich noch rühmen, als Christen das Weihnachts- und Neujahrsfest zu feiern, unter sich dem Frieden Raum geben wollten! Doch wie man zu Weihnachten salbungsvoll singen kann vom „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, ist wirklich ein Rätsel.

Dem Christentum machen seine Feinde den Vorwurf,

daß es nach zweitausendjähriger Herrschaft den Frieden noch nicht in die Welt gebracht habe. Aber woran liegt die Schuld? Am Christentum oder an den Menschen? Wer wollte es leugnen, daß die Welt noch längst nicht christlich ist, obschon diese lange Reihe von Jahrhunderten seit der quaden vollen Nacht von Bethlehem verfloßen sind. Aber sollen wir verzagen, wenn die menschlichen Schwächen und Leidenschaften die Entwicklung verzögern? Nein, wir müssen rastlos und treu mitarbeiten, indem wir dann den Weihnachtsfrieden in unsern Herzen, in unsere Familien, in unsern Gemeinden, in unsern Vaterlande begründen und pflegen, indem wir friedlich aber kräftig eintreten für die rechte Ueberzeugung und die echte christliche Sitte.

Möge das Neujahr unseren verehrlichen Lesern ein reines, ungetrübtes Erdenwallen bringen und allen des Lebens Sorgen und Plagen vergessen machen, wenn es gilt, in der Neujahrsnacht dem Herrn der Welten, der zu unserm Heile auf die Erde herabgestiegen, den Dank zu sagen für seine unermessliche Güte. Die Verheißung, die alsdann in der ersten Christnacht den Hirten auf dem Felde zu teil geworden, wird sich auch dann wieder an uns erfüllen: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“

Das Manifest des Zaren.

Kaiser Nikolaus II. hat ein Manifest erlassen, in dem die Einführung einer Konstitution in Rußland als irrtümlich bezeichnet, dagegen die einer Anzahl von Reformen auf kommunalen und wirtschaftlichem Gebiete in Aussicht gestellt wird. Die verheißenen Reformgesetze, die besonders auch mit der herrschenden Beamtenwillkür aufräumen sollen, sind durchaus gut gemeint; es fragt sich jedoch, ob sie überall in Rußland in dem vom Kaiser gewünschten Sinne zur Ausführung gelangen werden. Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit, sagt man in Rußland, und es bleibt abzuwarten, ob die neuen Reformgesetze in Bezug auf diese alte traurige Wahrheit eine Besserung herbeiführen werden.

Was die Einzelheiten des kaiserlichen Erlasses betrifft, der die Ueberschrift trägt: „Entwurf zur Vervollkommenung der Staatsordnung“ und an den Senat gerichtet ist, so wird darin einleitend hervorgehoben, daß nach dem heiligen Vermächtnis der gekrönten Vorfahren auch der Kaiser Nikolaus II. an der Unerbittlichkeit der Reichsgrundgesetze, d. h. also an der Selbstherrlichkeit festhalte, daß er aber für die Bedürfnisse des Landes unablässige Sorge trage und daher die jetzigen Reformen gewähren wolle, für die das russische Volk reif sei. In erster Linie sollen die Gesetze für den Bauernstand, den der Zarbefreier Alexander II. der Leibeigenschaft entband, mit der allgemeinen Reichsreformgebung in Einklang gebracht werden, um den Bauern dauernde Sicherheit zu gewähren. Ferner heißt es, daß Maßnahmen ergriffen werden sollen,

„Und diese Tochter ist die Mutter Anatole's?“

„Ja, mein Kind. — Wir lebten längere Zeit in dem friedlichen Heidelberg, und dort fand sich Herr Fontenay, der aus unserer Gegend war, zu uns, lernte meine Tochter kennen, gewann sie lieb und heiratete sie. — Es war eigenlich, wir Eltern hatten uns fast des Gedankens entschlagen, wieder nach Frankreich zurückzukehren, aber um so mächtiger war dieser Drang in den Herzen der beiden jungen Leute; deshalb zogen wir auch hieher, nachdem Revielot, mein guter Mann, gestorben. Die Fabrik in Tiefenbach nämlich, wo Herr Fontenay, mein Schwiegersohn, als Korrespondent eintrat, war die Kommandite eines französischen Hauses, und Herr Fontenay hoffte, nachdem er die hiesigen Verhältnisse kennen gelernt, in einer besseren Stellung dorthin übersiedeln zu können — leider erlebte er aber das nicht mehr.“

„Und hat Anatole auch den Drang seines Vaters, nach Frankreich zurückzukehren?“

„Ja und nein,“ entgegnete Madame Revielot — „er möchte gar zu gerne die Touraine sehen, auch dort zu leben — aber nicht in den bescheidenen Verhältnissen, aus denen er wohl schwerlich herauskommen wird. — Anatole hat viel von den großartigen Ideen des Herrn Revielot, seines Großvaters er gleicht ihm auch, und wenn wir einmal zurückkehrten und dort noch von den alten Bekannten träfen, würde Mancher lustig rufen: Ah, der Herr Marquis ist wieder gekommen! — Doch sind das Träume, die sich wohl niemals erfüllen werden.“

Die alte Frau blickte bei diesen Worten träumerisch vor sich nieder und ihre feinen Lippen umspielten ein trübes Lächeln.

„Erzählen Sie mir etwas von Anatole's Mutter,“

Zwölf Bettel.

Erzählung von F. W. Hackländer.

(Fortsetzung.)

„Sehr arm, Fräulein Anna — ich hatte nichts als meinen guten und sehr schönen Namen. Da sagte mir mein Vater auch eines Tages, höre Marion, wie wäre es, wenn Du heiratestest — Dein Herz ist noch frei, wie ich weiß — sehen Sie, da kommt schon eine Aehnlichkeit,“ unterbrach sich die alte Wäglarin, „und daher wirst Du keinen Anstand nehmen, den Herrn Marquis von Revielot zu heiraten.“

„Wen?“ fragte das junge Mädchen, erstaunt empor-fahrend.

„Ach, es war nur ein Scherz von meinem Vater, wie Sie sich wohl denken können,“ entgegnete die alte Frau lächelnd, ohne sichtbare Verwirrung, „der gute Revielot nämlich, den ich heiraten sollte, war einige Jahre in Paris gewesen und hatte sich dort etwas von der Tournaire der damaligen Incredulables der Hauptstadt angeeignet. Sie können sich aber denken, daß das in dem kleinen Sandstädtchen, in dessen Nähe mein Vater ein unbedeutendes Gut bewirtschaftete, einiges Aufsehen gab, und so nannte man den guten Revielot nur Monsieur le Marquis — ein Scherz, der ihm aber später beim Ausbruch der Revolution beinahe das Leben gekostet hätte und in Folge dessen wir genötigt waren, aus unserem schönen Frankreich zu entfliehen, was damals im Allgemeinen nur die Aristokratie tat.“

„Ich hatte immer gedacht,“ sagte das junge Mädchen nach einer längeren Pause, während welcher sie aufmerksam die feine, zierliche Hand der alten Frau betrachtete, „auch

Sie hätten einer jener vornehmen Familie angehört, welche, wie ich schon gehört und oft gelesen, in jener schrecklichen Zeit zu uns herüberkamen — wüßten Sie es mir sagen?“ fragte sie plötzlich.

Madame Revielot warf einen raschen, forschenden Blick auf die Züge Anna's, dann gab sie zur Antwort: „Warum nicht, mein Kind? Doch dem ist nicht so — es mag wohl sein, daß der Name Revielot heute noch in Frankreich vorkommt mit dem vornehmen Range von Grafen und Baronen — doch gehörten wir niemals zu diesen — ich sagte Ihnen vorher schon, aus welchem Grunde Herr Revielot sein Vaterland verließ, und das ist die Wahrheit.“

Anna von Martini nickte, ohne auszublicken, einige Male mit dem Kopfe, dann sagte sie: „So, so, es hätte aber auch anders sein können — ist aber im Grunde gleichgültig, und Sie werden mir glauben, daß ich Sie deshalb nicht weniger liebe und verehere.“

„Davon bin ich überzeugt — aber hören Sie weiter, wenn es Sie anspriecht, ich heiratete also den sogenannten Marquis von Revielot auf den ganz besonderen Wunsch meines Vaters, obgleich ich ihn früher gar nicht gekannt und er mir so gleichgültig war wie jeder Andere; aber es ging ganz vortrefflich, wir gewöhnten uns nicht nur aneinander, sondern nach einigen Jahren liebten wir uns und waren vollkommen glücklich gewesen, wenn uns jene schreckliche Zeit nicht gezwungen hätte, unsere Heimat zu verlassen — ja, wir mußten förmlich fliehen wie wir gingen und standen und froh sein, daß wir mit Zurücklassung aller unserer Habe das nackte Leben gerettet. Ich hatte eine einzige Tochter, die wir abwechselnd trugen und so viele Tage und Nächte lang die weiten Wälder strecken durchwanderten, bis wir diesseits des Rheines in Sicherheit waren.“

um den Befehlen volle Kraft zu geben und willkürliche Handlungen der Beamten auszuschließen. Den örtlichen und städtischen Einrichtungen soll eine möglichst weite Teilnahme an der Verwaltung des Gemeinwesens verliehen werden. Außer den Kreis-Semstros sollen öffentliche Einrichtungen zur Verwaltung der lokalen Wohlfahrts-einrichtungen ins Leben gerufen werden. Vor dem Gericht sollen alle Personen gleich sein, Klassen und Glaubens-unterschiede sollen hinfort nicht mehr gemacht werden, das Los der Arbeiter in Fabriken und Werkstätten soll durch die Einführung einer staatlichen Versicherung ge-bessert und überflüssige Einschränkungen der Presse sollen beseitigt werden.

Die Neuordnung aller dieser Fragen ist nicht dem Minister des Innern Fürsten Swiatoslaw-Mirski, in dessen Ressort sie eigentlich gehörte, übertragen worden, sondern dem Präsidenten des Ministerkomitees und ehemaligen Finanzminister Witte, dessen Einfluß infolgedessen eine gewaltige Stärkung erfahren hat.

In einer gleichzeitig veröffentlichten Bekanntmachung der russischen Regierung werden die Forderungen der „staatsfeindlichen Elemente“ auf Beseitigung der Auto-kritik und Einführung einer Verfassung entschieden zu-rückgewiesen. Es wird in dieser Bekanntmachung besonders hervorgehoben, daß hinfort alle Versuche, die Ordnung umzuwerfen, und alle regierungsfeindlichen Ansammlungen mit allen gesetzlichen Mitteln unterdrückt werden, und die Schuldigen, hauptsächlich die Beamten, gerichtlich belangt werden.

Zu dem Erlaß des kaiserlichen Manifests, das die besonnenen liberalen Elemente Rußlands befriedigt, auf die unruhigen aber wirkungslos bleibt, da ähnliche Re-formen schon oft versprochen wurden, ein Erfolg aber niemals zu bemerken gewesen ist, haben die Kaiserin, die Kaiserin-Witwe und der Großfürst Alexander Michailo-witsch, der Schwager des Zaren und künftige General-admiral der russischen Flotte wesentlich beigetragen.

Die deutschen Blätter beurteilen das Manifest je nach ihrer Parteirichtung verschieden. In der Würdigung der „Nat.-Ztg.“, auf deren auszügliche Besprechung wir uns beschränken, heißt es u. a.: „Man darf nicht vergessen, daß der Prozentfuß des russischen Volkes, welcher auch bei liberalster Fassung des Begriffes noch zur Intelligenz gerechnet werden darf, ein verschwindend geringer ist und daß die erzehrerische Arbeit vielleicht eines Menschenalters notwendig erscheint, ehe das vom Zarbefreier angefangene Werk in einer Konstitution seine Krönung finden kann. Man wird deshalb den Wert der zarischen Kundgebung, nicht an extremen Forderungen messen dürfen, sondern sie in ihrer Bedeutung für das gekennzeichnete Volks-erziehungswert abzuschnähen suchen müssen, will man ihr gerecht werden.“

Grüße zum neuen Jahr.

Weihnachten ist vorüber, ein Profit dem neuen Jahr! So ist's jedesmal, wenn die Kerzen am Tannenbaum nieder-gebrannt sind; der Ruf Profit Neujahr! klingt schon im Ohr, wenn noch die Weihnachtsglocken die Menschen im Bann hält.

Man hat schon viel gegen die Ueberfremdung von Neujahr-gratulationen geschrieben, und zu Beginn der Bestrebungen, diese konventionellen Gratulationen durch Abkündigung in Form einer Selbstpöbe vollkommen auszuhalten, ging man zum Teil sogar beinahe fanatisch vor. Dieser Fanatismus hat sich gelegt, und die Zahl der Neujahrskarten ist — gestiegen. Auch in diesem Falle mag das Richtige auf der durch den Reichs-kanzler zu Ehren gelangten mittleren Linie zu suchen sein. Man möge die Pflichtneujahrswünsche auf das geringste Maß einschränken, aber man wird durch die Abkündigungstheorie schwer erreichen können, daß aus dem Familienverkehr das Aus-wecheln der Gratulationskarten verschwindet. Alles, was ist, hat im letzten Grunde seine Existenzberechtigung. Man mag also über die Sitte des Kartenwechsels zu Neujahr denken, wie man will, man wird nicht umhin können, festzustellen, daß diese

sagte das junge Mädchen — „hat er nichts von ihren Eigenschaften geerbt?“

„Wenig, aber Kostbares — ihre gute Laune nämlich, ihre unermüdete Geistesarbeit, welche sie nie verließ in den härtesten Kämpfen des Lebens, mit der sie ihren Mann in den trüben Stunden aufzuheitern wußte, die sich noch in ihrer letzten Stunde durch ein tröstliches Wort an uns, die Ueberlebenden, aussprach, sowie durch ein freundliches Lächeln um ihre bleichen Lippen.“

„Sie starb sehr früh — Anatole war noch ein kleines Kind?“

„Erst wenige Jahre alt.“

„Und Herr Fontenay lebte nachher auch nicht lange mehr?“

„Reider nein, und sein Wunsch, Frankreich wieder zu sehen, blieb unerfüllt — ach, es war das für mich eine traurige Zeit, zu sehen, wie er dahinsiechte unter dem Eindruck unerfüllter Hoffnungen, unter der Wucht trauriger Ereignisse.“

„D ja, ich hörte einmal von einer Begebenheit reden, in die er auf die unschuldigste Art von der Welt hinein-gezogen worden sei und die ihm viel Kummer bereitet — ich möchte wohl etwas Näheres darüber wissen.“

„Das erzähle ich Ihnen später einmal, mein liebes Fräulein.“

„Später,“ rief Anna von Martini mit einem tiefen Seufzer aus, „was bedeutet später für mich? — Kann ich von später reden und dabei der lieben Bekannten gedenken, die jetzt noch um mich sind? — Sie und Frau Fichtner und Anatole — ich werde sie alle nicht wieder-sehen — — — Bitte, sagen Sie Anatole nichts von dem, was Sie hier gehört.“

„Gewiß nicht, Fräulein Anna, wie könnte ich so Ihr Vertrauen mißbrauchen?“

„— — — Und doch, wenn ich es mir genau überlege, ist es besser, wenn Sie es ihm sagen — gerade Sie; er wird es doch erfahren: mein Vater scheint kein Geheimnis mehr daraus machen zu wollen, und da ich

Sitte eine eminent praktische Bedeutung hat. Ganz abgesehen davon, daß der Postfiskus mit dem Plus rechnet, das erwie-se-nemassen eine ganz bedeutende Summe repräsentiert, gibt die Neujahrskartenindustrie einer großen Anzahl von Menschen mehr oder minder lohnenden Verdienst. Seit der Vurus auch von diesem Gebiete Besitz ergriffen hat, kann man den Auf-schwung dieser Industrie am besten verfolgen, und heute steht sie auf einer Höhe, die kaum vom Auslande überflügelt werden kann.

In diesem Jahr ist der Neujahrskartenmarkt wiederum überaus reich beschickt; in tausendfältigen Variationen sieht man das eine einzige Thema, und wenn alle die Wünsche in Erfüllung gehen sollten, die sich um die Zahl 1905 gruppieren, wäre mit einem Schlage aller Not und allem Elend ein Ende gemacht.

Wo Licht ist, da aber ist auch Schatten, und so finden wir bei dem an sich schönen Gebrauch des Glückwünschens auch Auswüchse, die auf das schärfste verurteilt werden müssen. Zu diesen Auswüchsen gehört in erster Reihe das anonyme Ab-senden von Karten ungezogener — ja sagen wir ruhig — unsittlichen Inhalts. Es ist unerfindlich, warum Einer dem Anderen den ersten Morgen des neuen Jahres verderben will. Denn es steht fest, daß eine Karte, deren Zeichnung etwas Beleidigendes für den Empfänger enthält, diesem die gute Stimmung einfach vernichten kann. Ja die Konsequenzen derartigen verwerflichen Tuns gehen noch weiter. Im vorigen Jahre hat sich ein junges Mädchen, dem eine derartig beleidigende Karte zugesandt wurde, aus Scham das Leben genommen, weil es sich einbildete, daß seine Angehörigen an die Ver-dächtigungen glauben könnten, die in dem Neujahrskarte zum Aus-druck kamen. Wie oft wird zwischen Mann und Frau, zwischen Braut und Bräutigam durch häßliche anonyme Neujahrskarten das erste Mißtrauen gesät! — Das sollten die anonymen Schreiber nur bedenken, ehe sie die Feder zu dem „Schertz“ ansetzen!

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Zur Jahreswende.“

Noch strahlt es und glänzt es aus grünem Gezweig — noch duftet die Tanne im Zimmer — noch sieht sich, wer sonst auch an Golde nicht reich — umgeben von goldenem Schimmer — und wiederum tönt in die Räume so weit — mit fröhlichem Klange ein festlich Geläut. — Vollendetes froh zu beschließen — und Kommen des herzlich zu grüßen! — Ein Jahr ist vergangen, was hat es gebracht? — Viel Wechsel von heute auf morgen! — Es war nach dem Winter der Frühling erwacht — doch dem kam ein Sommer voll Sorgen, — es fehlte den Blüten an himmlischem Naß. — da weiffen die Blätter, — da siechte das Gras, — das Wachstum kam wieder ins Stocken, — und selbst manches Flupbett lag trocken! — Die Tage vergingen, bald brauste mit Nacht — der Herbststurm durch tolle Geäste — und doch hat der Herbst noch ein gutes gebracht, — das gern wir genießen zum Feste. — Er reiste den Wein, daß wir Siegel und Brief — drauf geben, wir sind nicht nur quantitativ, — auch qualitativ sehr zufrieden, — mit dem was der Herbst uns bequidem! — — — Es kam nach dem Herbst der Winter zur Nacht — der weiß schon die Blüten bestreute — dann klang durch die Räume zur heiligen Nacht — ein herrliches Friedensgeläut — doch sahen wir weiter hinaus in die Welt — da war's mit dem Frieden nicht sonnen hell — Herr Mars hält sein Schwert noch gezogen, — hoch gehen der Völkerschlag Wogen! — Das Jahr ist vergangen, und reich war sein Leid, — doch soll'n wir nicht wagen und messen, — was immer auch brachte die flüchtige Zeit, — bald ist es versunken, vergessen — doch wer seine Tage in Ehren bestand — der nehme jetzt fröhlich das Glas in die Hand — der hoffe und trinke und sage: — Ein „Profit“ auf bessere Tage! — — So werde denn wieder im fröhlichen Chor — ein fröhlicher Abschied gefeiert — die Gläser gefüllt und die Blide empor — und, ist auch die Zukunft verheißt, — ich hoffe, daß sie meine Wünsche erfüllt — und all unsern Leuten nur gutes enthüllt — und daß, wie bisher, sie auch weiter — uns treu bleiben mögen! — Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— Wallau bei Biedenkopf, 30. Dez. Am 1. Januar 1905 feiert unser Mitbürger Johannes Hentel V. genannt Schwanen-

weiß, daß Anatole Anteil an mir nimmt, so ist es mir lieber, wenn er aus Ihrem Munde mein Glück vernimmt, — sagen Sie ihm Alles, Alles, auch wie tief betrübt ich sei, und verschweigen Sie ihm vor allen Dingen nicht,“ setzte sie mit einem Aufklappen ihrer Augen hinzu, „daß ich durchaus noch nicht entschlossen sei, den Wunsch oder Befehl meines Vaters zu erfüllen — — — und dazu bin ich auch noch nicht entschlossen,“ rief sie aufspringend, „nein, nein, gewiß nicht, und wenn Sie ehrlich und gut gegen mich sein wollen, so können Sie mir nicht dazu raten.“

Das tat denn auch Madame Reveillot nicht mit direkten Worten, sondern sie sprach nur im Allgemeinen Begütigendes und lenkte alsdann die Unterredung auf gleichgültige Gegenstände, wobei sie das Vergnügen hatte, zu bemerken, daß Anna wieder ruhiger wurde, ja selbst wieder zu lächeln versuchte, und als nun Frau Fichtner zurückkehrte, empfahl sie sich mit dem Versprechen, baldigst wieder zu kommen.

Die Haushälterin begleitete die alte Frau bis vor die Türe des Zimmers und sagte ihr hier noch, Herr von Martini habe in der Unterredung, die sie soeben mit ihm gehabt, sehr freundlich über sie gesprochen und die Hoffnung ausgedrückt, Madame Reveillot werde wohl so freundlich sein und sich mit ihrer Sachkenntnis und ihrem Geschmack bei der Zusammenstellung der Aussteuer seiner Tochter beteiligen.

Madame Reveillot bedankte sich für dieses Zutrauen mit einigen Worten, tat dieses aber mit einem eigentümlichen und fragenden Blick und schien durchaus nicht überrascht zu sein, als derselbe von der Haushälterin durch ein bedenkliches Achselzucken beantwortet wurde.

Siebenstes Kapitel.

Anatole war lange mit sich zu Räte gegangen, ob er seiner Großmutter von dem Besuche bei Doktor Harber etwas sagen sollte, sowie von der Bekanntschaft des Herrn Morel, die er dort gemacht. Wenn er auch eines Teils keine Ursache hatte, ihr ein Geheimnis aus diesem Vorfalle

wirt (als solcher auch vielen Wittgensteinern bekannt. Red.) mit seiner Ehefrau Elisabeth geb. Balzer das seltene Fest der goldenen Hochzeit.

— Aus Waldeck, 28. Dez. In den waldeckischen Bergen hat sich die Ueberlieferung erhalten, daß die Eder Gold mit sich führe. In einem alten Volksliede, in welchem der Besatz Kaiser Benzels auf dem Stammschloße der Fürsten, auf Schloß Waldeck, geschildert wird, heißt es u. a.: „Wo ihr Gold die schlante Eder durch Obfgeßide rollt.“ Die Geologen geben ja auch zu, daß der Eder sand goldhaltig ist, allein, so weit bis jetzt bekannt, nur in so geringer Menge, daß die Ausbeute sich nicht lohnen soll. Tatsache ist es jedoch, daß im Anfang der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Nähe von Hemfurth, Kleinern und Schloß Waldeck — also direkt in der Nähe des Gebietes, wo die projektirte Ederalsperre hinfommen soll bzw. nur einige Kilometer abwärts — nach Gold gesucht bzw. gewaschen worden ist, ja es hat sogar eine förmliche Gesellschaft bestanden, die Anteil-scheine ausgab und die Sache rationell betreiben wollte. Mit dem Projekt der Ederalsperre und der in Aussicht gestellten Eisenbahn ist nun auch der Plan neu aufgelaucht, das Suchen nach dem Edergold wieder aufzunehmen. Herr Dr. Reinhard Köhrig in Bad Wildungen hat sich die Mäutungen auf Gold, Silber und andere Edelmetalle in dortiger Gegend bereits ver-leihen lassen. Auch sollen bereits einige geringe Goldfunde in der Gegend von Hemfurth gemacht worden sein.

— Mainz, 28. Dez. Bei einem Brande, der heute Nacht im Stallgebäude von Dreßler, Bonifaciusstraße 82, ausbrach, verbrannte der 8 Jahre alte Knabe August Eschenfelder, der Stief-sohn der einen Stallbesitzerin. Ein von der Stiefmutter des verbrannten Knaben entlassener Dienstmädchen wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

— Ein Institut für Krebsforschung soll Ostern 1906 in Heidelberg eröffnet werden und wird das erste größere Institut Deutschlands, ja in Europa sein, das auf dem Gebiet der Krebs-ge-schwüre wissenschaftliche Beobachtung mit der Krankenpflege ver-bündet. Der erste Gedanke zur Errichtung eines solchen Instituts ist auf einen ungenannten Gönner, der vor ungefähr einem Jahre 150 000 M. unter der Bedingung stiftete, daß mit diesen Mitteln ein ausschließlich der Krebsforschung dienendes Krankenhaus in Heidelberg errichtet werden solle, zurückzuführen. Durch andere freiwillige Spenden ist im Laufe des Jahres das Kapital auf 250 000 M. angewachsen. Die badische Regierung stellte nach Annahme der Stiftung den Boden für das Gebäude zur Verfügung und übernimmt auch den Betrieb, wofür eine ansehnliche Summe im nächsten Etat ausgeworfen ist.

— Beim Schlittschuhlaufen ertrunken. Aus Trier wird gemeldet: Beim Eislaufen in den Longraben bei Speicher ertranken 7 Knaben im Alter von 6—15 Jahren.

— Göttingen, 28. Dez. (Ein braver Wirt.) Vor einigen Tagen verstarb der Rentner Aug. Heyden, der früher eine der bekanntesten Wirtschaften in Göttingen hatte, die namentlich von Studenten stark besucht wurde. Jetzt wird nach der Testa-mentseröffnung bekannt, daß Heyden, der zwar verheiratet war, aber keine Kinder hatte, eine Summe von 40 000 M. zu einer Heidenstiftung für unbemittelte Studierende ausgesetzt hat. Der joviale alte Herr erklärte öfters, daß sein Vermögen, das er durch die Studenten erworben, diesen auch wieder zugute kommen solle. So wird denn mancher arme Student bald ein „Heydenzeld“ kriegen.

— Von einem Familiendrama wird aus Nordhausen gemeldet. Der Buchhalter Hertel schnitt seiner Frau und seinen beiden Kindern im Alter von 11 und 13 Jahren die Kehlen durch und verübte hierauf Selbstmord. Zerrüttete Vermögensver-hältnisse bildeten anscheinend den Beweggrund.

— Saarburg, 28. Dez. (Vorsicht freige.) „Der Sekt war vorzüglich; er schäumte und knallte follosal. Sie werden gut tun und bestellen von dieser Marke wieder. Die Zigarren aus Bremen scheinen besser zu schmecken als die aus Hamburg. Das ist jedoch Geschmackssache. Jetzt gehe ich zum Vater Philipp.“ Diesen Erguß seines jülicheren Burchen fand ein Mittheiler der 15. Wlanen in seiner Wohnung vor, als er aus dem Manöver nach Saarburg zurückkehrte. Der Burcher war seinerzeit fahnen-flüchtig geworden, weil er eine Arreststrafe von drei Tagen nicht abgeben wollte. Während der Rittmeister ins Manöver ging, stellte sich der Burcher wieder ein und labte sich an den Keller- und Küchenvorarbeiten seines Herrn. Dann begab er sich zu seinem Truppendienst zurück. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Soldatenklasse.

— Der Gipfel der Sprachreinigung. Ein Konzert, das

zu machen, so hielt ihn andernteils der Gedanke ab, die alte Frau vielleicht unnötiger Weise zu beunruhigen, wenn er ihr von jener rätselhaften Anspielung auf eine andere grüne Brieftasche erzähle, die sich in den Händen des Herrn von Martini befinden solle.

Nach langer reiflicher Erwägung vergewaltigte er sich indessen die ruhige Klarheit, mit welcher Madame Reveillot Alles in eine vorurteilsfreie Ueberlegung zu ziehen wußte, und nahm hierauf die erste Gelegenheit wahr, ihr seine Erlebnisse mit Herrn Morel am Neujahrst-age ausführlich mitzuteilen, natürlicher Weise auch seine Unterredung mit Herrn Ringel um darauffolgenden Morgen, wobei er dann seinen Entschluß aussprach, weder die Brieftasche noch die darin befindlichen Papiere in dessen Hände zu geben.

Madame Reveillot hatte dem Allem mit sehr ernster Miene zugehört und sagte nun kopfschüttelnd: „So soll also diese traurige Geschichte noch immer nicht zur Ruhe kommen, so wollen die unheimlichen Gestalten von damals heute wieder anfangen, ihr dunkeln Schatten auf unser harmloses Leben zu werfen, so wäre es denn doch am Ende wahr, daß Herr von Martini in irgend einem, wenn auch gewiß unschuldigen Zusammenhange mit jener Geschichte stand. — Ich will Dir dabei nicht verschweigen, daß Dein Vater häufig ähnliche Vermutung aussprach und daß er stets ein großes Gewicht gelegt auf die Erzählung jenes Dieners im Gasthaus zur goldenen Glocke, eines Vorjalles, der, wie er behauptete, nicht sorgfältig genug untersucht worden sei — auch verließ der Betreffende die Stadt kurz nach jener Zeit und soll, wie man hört, nach Amerika ausgewandert sein.“

„Sprach sich mein Vater je darüber aus, in welcher Art er sich einen Zusammenhang dachte zwischen meinem jetzigen Prinzipal und dem Vorfalle jenes Sylvesterebends? — Ich bin überzeugt, Großmutter! Du redest mit mir eben so räth-haltlos darüber, als Du von mir gewiß bist, daß ich Deine Worte verschweigen, in meinem Herzen begraben werde.“ (Fortf. folgt.)

kürzlich in St. Ahold in Lothringen stattfand, wurde folgendermaßen angekündigt: „Großes Streichgitarren, ausgeführt von der Streichbande des 2. Hannoverschen Lanzenregiments 14. unter Leitung des königlichen Spielwirts Herrn B. Stüber.“ Aus der Spielkarte seien noch folgende Merkwürdigkeiten hervorgehoben: Schwärmerlei aus „Der Postknecht von Bonjean“ von Adam; ein Lied auf der Schnabelflöte mit Klappen (Klarinette) von Reibich; Bierertanz nach Gedanken aus dem „Pariser Leben“ von Offenbach; „Im Zickzack“, Durcheinander von Schreiner; „Der Tunnigut“, Eiltanz von Faust.

— **Ueber ein nettes Bureaufratzenstückchen** wird aus Grabow in Mecklenburg geschrieben: Die Gutscherrschaft zu Meierstorf bei Grabow erhielt von der Militärverwaltungsbehörde in Potsdam einen Pfennig zugewandt mit dem Bemerkten, daß dieser für Foutage während des Kaisermandates zu wenig gezahlt sei. Die Gutscherrschaft nahm jedoch die Sendung nicht an, da sie sonst 10 Pfg. Beistellgebühr hätte bezahlen müssen.

— **Deutsch-Krone**, 29. Dezbr. Im Dorfe Larnowke wurden die Scheune und Stallungen des Besitzers Christoph Grabow durch Feuer eingeäschert. Bei den Aufräumarbeiten wurde die verholte Leiche der Frau Grabow gefunden. Diese hatte der Chemann erschlagen und die Leiche in die Scheune geworfen, die er dann in Brand steckte, um die Tat zu verdecken. Bevor Grabow verhaftet wurde, erhängte er sich.

— **Die Zwölften.** Von Weihnachten bis Dreikönigen stehen wir in der geheimnisvollen Zeit der zwölf Nächte, die auch heute noch im Zeitalter der Aufklärung eine große Rolle im Volksglauben spielen. In Niederfachsen nennt man sie auch die Nächte des Heiljähres. Auf seinem Wege zieht nach diesem Glauben der alte Gott Wodan mit der Freya nachts durch die Lüfte, um bei den Menschen nach dem Rechten zu sehen, ob sie gut oder böse waren. In der heil. Zeit der langen Nächte darf nicht gesponnen werden, auch kein Fackel auf dem Boden sein, denn, so sagt man in Oberösterreich, „so manches Haar, so manches böse Jahr.“ Dem Landmann gelten die „Zwölften“ als die wichtigsten Tage für das kommende Jahr. Wie schon der Spruch sagt: „Grüne Weihnachten, weiße Ostern“, sind die Wetterverhältnisse zur Zeit der Jahreswende auf lange hinaus für den Betrag des Bodens bestimmend. Früher wurden im Anschluß an die üblichen Weihnachtsförmlichkeiten allerlei Unzüge in phantastischer Vermummung veranstaltet, bei denen die drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar die Hauptrolle spielten, woraus dann die sogen. „Sternenjungen“ und schließlich die heute noch vielfach anzutreffenden Kurrenbesänger hervorgingen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Die verehrten Leser und Freunde unseres Blattes werden geteilt, über interessante Begebenheiten und gesell. feierl. Nachrichten zu lesen; Auslagen werden zurückgezahlt.

* **Laasphe**, 31. Dez. Sylvester! Das Jahr 1904 geht zur Rüste, zu mitternächtl'ger Stunde nimmt es Abschied von uns unter Glockengeläut, Glückwünschen und Gläserklang, in geselliger Runde oder im trauten Familienkreise begrüßt die Menschheit einen neuen Zeitalter. Alles Leid und Wehe, alle Freud und Lust des dahingegangenen Jahres zieht an seinem letzten Abend noch einmal an unserm geistigen Auge vorüber und mit dem wehmütigen Lebenswohl, das wir dem alten nachrufen, ist ein herzlich Willkommen verbunden, das wir dem neuen Jahr hoffnungsfroh entbieten. So folgt im ewigen Wechsel ein Jahr dem andern nach, so verteilen sich auch die Gaben, die guten und die schlimmen, die jedes Jahr in seinem Schoße birgt. Hoffen wir vom neuen Jahre drum das Beste und schauen wir, ist im alten auch so manches nicht nach unserm Wunsch gegangen, trotzdem freudig der Zukunft entgegen. Möge das Jahr 1905 ein gesegnetes, friedvolles sein für unser teures Vaterland, für Staat und Gemeinde, Haus und Familie, Stadt und Land, für jeden einzelnen unserer Leser — solchen Sinnes ein glückliches neues Jahr allerseits!

* **Laasphe**, 31. Dezbr. Zum letzten male im alten Jahre kommt heute unsere Zeitung zu ihren Lesern in Stadt und Land, und da ist es uns ein Bedürfnis, einem jeden von ihnen unter herzlichem Danke für ihre Anhänglichkeit und Treue auch während der verfloffenen Zeit die besten Glück- und Segenswünsche für das neue Jahr zu entbieten und der frohen Hoffnung Ausdruck zu geben, daß ein gleich harmonisches Verhältnis zwischen unserer Zeitung und ihnen auch im neuen Zeitalter weiterbestehen bleiben möge. Aber auch Allen, die uns beiläufig gewiesen sind, durch geschätzte Beiträge den Inhalt unseres Blattes reichhaltig und vielseitig zu gestalten, die unser Unternehmen durch Gewinnung neuer Abonnenten oder

durch Zuwendung von Inseraten tatkräftig unterstützt, sei unser Dank gesagt mit der Bitte, uns dieses Wohlwollen auch im neuen Jahre entgegenbringen zu wollen. Was in unseren Kräften steht, werden wir auch weiterhin tun, um unser Blatt je länger je mehr zu einem allen berechtigten Ansprüchen genügenden Heimatblatt auszugestalten und so rufen wir allen unseren werthen Lesern, Inserenten und Mitarbeitern am letzten Tage des alten Jahres an dieser Stelle nochmals ein herzlich „Prosit Neujahr!“ zu.

— Der nächsten Nr. unseres Blattes legen wir, wir alljährlich, einen **Wandkalender** bei.

— **Laasphe**, 30. Dezbr. (Volksbibliothek.) In dem nun zu Ende gehenden Jahre, dem 3. Jahre des Bestehens unserer Volksbibliothek, wurde dieselbe von 2574 Lesern besucht, welche 4703 Bände verlangten. Da an 51 Sonntagen Bücherwechsel stattfand, so kommen im Durchschnitt auf jeden Sonntag 30 bis 31 Leser und 92 vorausgabte Bände. Die Zahl der Leser hat sich im Vergleich zum vorigen Jahre um 140 vermehrt. An Bänden sind in diesem Jahre 554 mehr ausgegeben worden wie im vergangenen. Seit dem Bestehen der Bibliothek sind 7452 Leser erschienen, an die 12474 Bände verabfolgt wurden. Möge unsere Bibliothek auch im kommenden Jahre sich eines zahlreichen Besuches erfreuen, und möge sie auch in Zukunft durch Geld, Bücher und Zeitschriften reichlich unterstützt werden!

* **Laasphe**, 30. Dez. Die vom „Quartettverein Eintracht“ am gestrigen Abend im Kochschen Saale veranstaltete Weihnachtsfeier nahm einen überaus gelungenen und anregenden Verlauf. Auch hier wechselten beim reich geschmückten Weihnachtsbaum feine und schön vorgetragene Lieder, Ansprachen, Theater, komische Vorträge, Tanz und fröhliche Unterhaltung mit einander ab, und ließen so auf Stunden die rauhe Wirklichkeit vergessen. Erst zu vorgerückter Zeit trennten sich die letzten der Teilnehmer. Allen aber wird die schöne Feier noch lange in angenehmer Erinnerung haften bleiben.

* **Laasphe**, 30. Dezbr. Nachdem die hierorts bestehende Gesellenherberge schon seit einigen Jahren eingegangen war, hat jetzt Herr Expediteur Strohmann hier selbst eine solche in der Königsstraße wieder eingerichtet, nachdem ihm schon seit längerer Zeit die Konzeption hierzu erteilt worden war. Die Herberge verfügt über sechs saubere Betten und werden gerade zur jetzigen rauhen Winterzeit die Wanderer durch diese Gelegenheit zu guter Unterstufung dankbar begrüßen.

* **Gründebück**, 30. Dezbr. Die sogenannten „heiligen Tage“ sind im hiesigen Orte bis jetzt ziemlich ruhig verlaufen. Jedenfalls ist eine bedeutende Abnahme des früher in diesen Tagen üblichen Feierns zu verzeichnen. Viel trägt dazu wohl der überaus flotte Betrieb in der Fabrik von Gustav Berger u. Comp. bei. Bei den vielen Festlichkeiten, die im Laufe des Jahres hier vorkommen, ist die Abnahme der Feier der heil. Tage ganz natürlich. Man rüstet sich doch jetzt schon in allen Vereinen für die Feier des Kaiserlichen Geburtstages.

* **Gründebück**, 30. Dez. Unsere Notiz betr. die Erbauung einer Dynamitfabrik im hiesigen Bezirk gibt dem Siegener Volksblatt Veranlassung zu folgender Bemerkung: „Nachdem die „Würgendorfer“ Dynamitfabrik fertig gestellt und den Betrieb aufgenommen hat, sogar schon gleich der Konvention beigetreten ist, will man auch hier zum Bau einer Dynamitfabrik übergehen, hoffend, damit gute Geschäfte zu machen. Wenn die Herren Gründer sich nur nicht dabei selbst und andere in die Finger schneiden.“ Wir wissen zwar nicht, aus welcher hiesigen Quelle das betr. Blatt diese Mitteilung geschöpft hat. Jedenfalls war sie aus unserm Bericht nicht in dieser Form heraus zu lesen. Im übrigen können wir noch bemerken, daß die in Frage kommenden Herren auf so festen Füßen stehen, daß sie sich durch solche Entenrufe nicht granlich machen lassen brauchen.

* **Gründebück**, 30. Dez. Durch einen Rohrbruch der Wasserleitung entstand in einem hiesigen Hause eine kleine Ueberschwemmung, jedoch schleunigt Hilfe herbei geholt werden mußte. Es dauerte geraume Zeit, bis der Schaden wieder beseitigt war.

* **Gladenbach**, 30. Dezbr. Am zweiten Feiertag feierte der Gesangsverein „Lieberkranz“ dahier im Vereinslokal (Gasthaus zum Blantenstein) wieder einen wohl gelungenen Abend. Die Feier wurde eröffnet mit dem schönen Lied „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Es war ein weihnachtlicher Augenblick, als unter dem brennenden Weihnachtsbaum das Lied erklang und nicht endemwollendes Beifallklatschen lohnte die Sänger. Nachdem

die Baumverlofung beendet, trat der Tanz in seine Rechte. Eröffnet wurde er mit einer Polonaise, die von Herrn Lehrer Dowie aus Marburg mit großer Sicherheit angeführt und ohne jegliche Störung durchgeführt wurde. Die Stimme war eine durchweg heitere, kein Mißton störte das Fest. Für Abwechslung im Programm war reichlich gesorgt. Fräulein Orth aus Gießen erfreute uns wieder mit ihrer herrlichen Stimme durch einige schöne Lieder und sei ihr auch hier, nachdem sie im Saale schon reichen Beifall erntete, nochmals gedankt, daß sie uns wieder den Genuß verschaffte. Nachdem in der Pause ein gemeinschaftliches Würstchenessen mit Kaffee und Kuchen stattgefunden, erfreute sich das junge Volk wieder am Tanzen bis zum frühen Morgen und war es der Jugend leid, daß die Musik schon um 5 Uhr fort mußte.

Rechtspflege.

— Ein Hausbesitzer in Kiel hatte sich geweigert, den **Bürger** feig vor seinem Hause von Schnee und Eis zu **reinigen** und nach dem Empfang eines polizeilichen Strafbefehls eine gerichtliche Entscheidung beantragt. Das Schöffengericht bestätigte auf Grund einer Straßenpolizeiverordnung vom Jahre 1877 den Strafbefehl, dagegen sprach das Berufungsgericht den Hausbesitzer frei. In der Begründung heißt es u. a.: Die angezogene Straßenpolizeiverordnung ist zwar mit Genehmigung der Regierung erlassen. Sie ist aber nur rechtsgültig, wenn sie sich auf eine durch Gesetz oder durch ortstatutarische Anordnung begründete Verpflichtung der Anlieger stützt. Die Entfernung von Schnee und Eis stellt sich als eine Maßregel dar, die dazu dient, das Eigentum der Stadt, deren Straßen, in dem für ihren Zweck und das Gemeinwohl erforderlichen Zustand zu erhalten. Diese Verpflichtung liegt aber der Stadt ab, wenn sie nicht durch besondere Rechtsatz andern auferlegt sei. Aus dem Urteil ergibt sich weiter, daß die Stadt als Eigentümerin der Straßen verpflichtet ist, nicht nur die Beseitigung von Schnee und Eis, sondern die gesamte Reinigung auf ihre Kosten auszuführen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

D. B. Hd. **Wien**, 30. Dez. Der Kaiser hat das Demissionsgesuch des Ministerpräsidenten Körber bereits angenommen. Die übrigen Minister verbleiben im Amte, doch ist der Rücktritt des Handelsministers und des Unterrichtsministers zu gewärtigen. Als Präsident des eventuell zu bildenden Uebergangsinisteriums wird neuerdings wieder der Eisenbahnminister Dr. Wittel genannt. In politischen Kreisen ist man geneigt, anzunehmen, daß zunächst das Abgeordnetenhaus aufgelöst werden dürfte und daß im neu gewählten Reichstage die Tschechen durch den Rücktritt des ihnen am meisten verhassten Dr. von Körber persönlich gestimmt die Hand zum Bunde reichen werde.

D. B. Hd. **Wien**, 30. Dezbr. Der Rücktritt Körbers wird keine Störung in den Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland herbeiführen, da die Verhandlungen in erster Reihe von den Ministern des Handels und Ackerbaues geführt wurden, diese aber auch schon wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Verhandlungen dem neuen Kabinete angehören würden.

D. B. Hd. **London**, 30. Dezbr. Aus Tokio wird unterm gestrigen Tage gemeldet, daß die japanischen Operationen gegen das Fort Erntungshan unausgesetzt erfolgreich fortgeschritten. Vorgestern Nachmittag sprengten angreifende Japaner eine gewaltige Mine unter der Brustwehr des Forts, welche die Befestigung vollständig zerstörte. Der Explosion folgte ein Infanterie-Angriff.

D. B. Hd. Die Eroberung von Erlungshan, einem der Hauptforts von Port Arthur, ist den Japanern nach großen Anstrengungen gelungen. Man meldet aus Tokio: Die Japaner haben das ganze Fort Erlungshan am 28. d. M. besetzt.

Ein Laffan-Telegramm aus London berichtet ergänzend, die Japaner hätten zunächst durch Minen die Brustwehren des Forts Erlungshan zerstört und seien darauf zu einem raschen Infanterieangriff vorgegangen.

Bereine auf dem Lande finden in ihren Bestrebungen tatkräftige Unterstützung durch unsere Zeitung. Wir bitten die verehrl. Vorstände um Ueberweisung von Anzeigen über Vereinsförmungen, Uebungen, Vorträge und Vergnügungen u., die wir zu koulantem Preise berechnen, sowie die Herren Schriftführer um Einsendung von Vereins-Berichten zur Gratis-Aufnahme im redaktionellen Teile unseres Blattes.

Allen Freunden und Bekannten sendet auf diesem Wege
herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel!
Familie Münster,
Hauptmühle bei Gründebück.

Unsere verehrten Leserinnen und Leser senden auf diesem Wege
herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre.
Erndtebrücker Zeitung
Schriftleitung und Verlag.

Milch- und Mastpulver
„**Bauernfreunde**“
empfiehlt per Pfund 50 Pf., bei 5 Pfund nur 45 Pf.
Sendungen Adolf Heinrich.
Für Sylvester
empfiehlt Berliner Pfannkuchen und Krüppel, ferner Heidelbeerwein, Stachelbeerwein, Rot- und Weißwein.
Laasphe. C. Schröder.
Conditor.

Große Auswahl in Herren- u. Knabenhüten
schwarz und farbig neu eingetroffen
Emil Dürsch.
Gründebück, Wittgensteiner Hof.
Meyers großes Konversations-Lexikon
vorletzte Auflage (19 Bände, darunter 3 Ergänzungsbände) ist wegen Anschaffung der neuesten Auflage zu dem billigen Gesamtpreis von 100 Mk. zu verkaufen. (Bodenpreis 190 Mark.) Näheres in der Exped. der Wittgenst. Ztg.

Susten!
Wer daran leidet, gebrauche die alleinbewährten, hustenstillenden u. wohlschmeckenden
Kaiser's Brust-Caramellen
(Ratz-Extract in fester Form).
2740 not. beglaubigte Zeugn. beweisen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Catarrh u. Verschleimung. Packt 25 Pf.
Niedertage bei:
Adw. Hoch, Cond., Laasphe.
C. Schröder.

Codesanzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß heute Nachmittag 5 Uhr mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwager und Onkel, der Tagelöhner
Ludwig Harth
im 62. Lebensjahr gestorben ist.
Laasphe, 29. Dezbr. 1904.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag den 1. Januar, Nachm. 4 Uhr statt.

Kalender für 1905
in großer Auswahl bei
Laasphe. Aug. Imgardt.
Buchhandlung.

Beteiligung.
Wer beteiligt sich mit Kapital an Gründung einer Gesellschaft zwecks Fabrikation, Verwertung u. Vertrieb einiger neuer patentierter Haushalt-Artikel. Gesl. Off. unter „Glück auf 1905“ an die Exped. der Wittg. Ztg.

Braunschweigisch-Hannoversche Maschinenfabriken.
Actiengesellschaft, **Mülfeld** (Leine.)

Schmidt & Kett in Eltville, Rheingau.

Um den guten Ruf unserer Weinkellerei in weitere Kreise zu tragen, empfehlen wir heute als besonders preiswert:

1900 er	Braunberger	Mk. 1,20.
"	Piesporter	" 1,50.
1897 er	Johannisberger	" 1,50.
"	Rüdesheimer-Hinterhaus	" 2,—.

C. Somrighausen,
Alleiniager Vertreter für Bielefeld und Umgegend.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33,

empfiehlt sein reiches Lager einfacher und eleganter



Möbel- Spiegel- und
Polsterwaren
unter Garantie solider
Arbeit.

Lieferung compl.
Wohnungs-
Einrichtungen.

Lager in:

Tischdecken, Gardinen, Rouleaux, Portieren,
Teppiche, Bettvorlagen, Linsenum

Fertige Betten, Bettfedern und Daunen
in nur guten Qualitäten zu billigen Preisen.

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die
meisten Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden.

Große Preisermäßigung.

Nur echt

Herrschende Gewürze

Lebensmittel

Engelhard & Co.

Cassel

Wohl der Welt

Wohl der Seele

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in
Zug-, Hänge-, Tisch- und Wandlamper,
 Sturmlaternen, Stall-, Brunst- und Schaffnerlaternen, sämtlich
 emaillierte, lackierte, verzinn- und verzinkte Haus- und Küchengerät-
 schaften, sowie alle Sorten Holzwaren zu äußerst billigen Preisen.
 Laasphe, **W. Schuppert,** Klempner.
 Bahnhofstraße.

Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei

J. C. König & Eberhard
HANNOVER.

Prämirt mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit
den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.

Agentur und Lager
bei

ERNST SCHMIDT, LAASPHE.

Alle couranten Liniaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.
Vervollkommener Metall-Draht-Einband. Verkauf zu Original-Preisen.

von Laasphe und Schloß Wittgenstein mit Neujahrswunsch bedruckt, mehr als 15 verschiedene Karten nach neuesten Aufnahmen pro 1905.

Schiffers Singfutter
für Kanarienvögel empfiehlt
Erndtebrück **H. Sch.** (Eder.)

Chr. Buschhaus,
Gärtner.

W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Alle couranten Liniaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.
 Vervollkommener Metall-Draht-Einband. Verkauf zu Original-Preisen.

Verkauf Max Rosenbaum
Königsstraße.

Hierzu Nr. 1 des Illust. Familienbl.